

# BÖSES BLUT

VON [CHRISTIAN HOLLNBUCHNER](#)

MIT UNTERSTÜTZUNG VON FRANK ZIMMERMANN

Schweißgebadet schreckte Madalena von ihrem Bett hoch, wie schon allzu oft während der letzten Nächte. Müde setzte sie sich auf, während ihr der Schweiß eisig kalt auf der Haut klebte. Der kühle Wind, der durch das löchrige Dach ihrer Hütte blies, ließ sie frösteln. Sie strich sich die klatschnassen Haare aus dem Gesicht und schlurfte vorbei am leeren Bett ihrer Schwester durch die totenstille Hütte zum Fenster, stieß die Läden auf und sog die kalte Nachtluft tief ein, während sie ihren Blick über den schlafenden Weiler streichen ließ. Auf den ersten Blick wirkte der Ort idyllisch, jedoch war das Leben hier nicht mehr so ruhig wie einst und auch die satten Farben des herbstlichen Laubes konnten nicht darüber hinwegtäuschen. Als vor einigen Monden der Junker nicht von einem seiner 'Jagdausflüge' zurückgekehrt war, hatte sich einiges geändert. Auch dass die Dörfler, die ihn begleitet hatten, ebenso verschollen waren, war nicht spurlos an der Gemeinschaft vorüber gegangen.

Madalena blickte zurück zum leeren Bett ihrer kleinen Schwester. Auch Elea war damals nicht nach Hause gekommen. Als Madalena ihren Blick wieder nach draußen wandte, zog das beinahe volle Madamal sie in seinen Bann. Sie hatte natürlich mehr als nur eine vage Ahnung gehabt, dass die Verschwundenen auf keinem 'Jagdausflug' waren. Genau wie alle Anderen im Dorf hatte sie aber natürlich kein Wort darüber verloren, als die Männer des Barons gekommen waren um Nachforschungen anzustellen. Mit einem verzückten Lächeln schlurfte sie traumwandlerisch zu ihrem Bett zurück und ließ sich schwer darauf fallen. Mit einer Hand tastete sie unter dem Bett nach dem Stoffbündel, das sie dort aufbewahrte, während sie durch ein Loch im Dach den Sternenhimmel betrachtete. Nach einer Weile ertastete sie schließlich das Objekt ihrer Begierde und zog es unter dem Bett hervor um es an ihre Brust zu pressen. Verträumt schlug sie das Tuch zur Seite und hielt die Stierschädelmaske auf Armeslänge von sich.

Die schwarz bemalte Maske war Eleas letztes Geschenk an sie gewesen, bevor sie von diesem schicksalhaften Ausflug nicht mehr zurückgekehrt war. Behutsam setzte Madalena die Maske auf. Sie musste sich Gewissheit verschaffen. Sie musste wissen, was ihrer Schwester widerfahren war. Elea hatte ihr den Weg zum Tempel auf der Hügelkuppe hinlänglich genau beschrieben. Recht viel deutlicher hätte sie eine Einladung nicht aussprechen

können. Sie hatte aber auch sehr deutlich gemacht, dass sie nicht alleine kommen sollte. Damals, bevor Elea sich selbst die Stimme genommen hatte. Würde sie selbst wohl auch so ein Opfer bringen müssen? Unter der Maske breitete sich ein wölfisches Grinsen über ihr Gesicht aus. Zumindest wusste sie, wen sie mitnehmen würde. Immer noch grinsend und mit der Maske auf dem Gesicht drehte sich Madalena auf ihrer billigen, mit Stroh gefüllten Matratze zum Fenster, das sie offen stehen gelassen hatte. Mit dem Blick auf dem untergehenden Madamal und den Gedanken bei den Vorbereitungen, die sie würde treffen müssen, schlief sie schließlich wieder ein.



**R**ike entfuhr ein gequälter, wortloser Schrei, als die rot bemalte Botin des Todes ihr den Fuß auf die Brust setzte und sie zu Boden drückte. Heiße Tränen rollten über ihre Wange, als die Verrückte siegessicher mit ihrer improvisierten Waffe zum Todesstoß ausholte. Rike bemerkte erst, dass sich Mitternacht nochmals auf ihre Gegnerin gestürzt hatte, als diese den Fuß von ihrer Brust nahm um den angeschlagenen Raben abzuschütteln, der mit dem Schnabel nach den Zehen der Mörderin hackte. Von Mitternacht abgelenkt sah sie Sternchen nicht kommen. Bellas deutlich größerer Vertrauter stürzte sich auf das entblößte Gesicht, das unter der verrutschten Maske zum Vorschein gekommen war. Das rot bemalte Mädchen versucht fauchend den zweiten Raben mit wilden, ungezielten Hieben abzuwehren, während es auf dem abschüssigen, regennassen Gelände merklich um sein Gleichgewicht rang. Jetzt oder nie! Mit aller Kraft, die sie noch aufbringen konnte, krallte sich Rike im Gebüsch fest, während sie die Beine anzog. Im nächsten Moment trat sie der Verrückten so fest sie konnte in den Unterleib.

Der Erfolg ihres verzweifelten Manövers überraschte Rike fast so sehr wie ihre Beinahe-Mörderin. Von den Raben und ihrem eigenen wilden Gefuchtel schon beinahe aus dem Gleichgewicht gebracht, hob der Tritt sie regelrecht von den Beinen und schleuderte sie einige Schritte rückwärts den Hang hinab, bis der abgestorbene Stamm eines toten Baumes ihrem Sturz abrupt Einhalt gebot. Mühsam nach Atem ringend rappelte sich Rike auf Knie und Ellenbogen hoch. Hilflos tastete sie nach dem Knochenstück, welches noch immer in ihrem Rücken steckte, musste aber keuchend aufgeben. „Mitternacht? Ihr müsst mir noch einmal helfen.“ Unter Schmerzen streifte Rike die zerschlissene Bluse über den Kopf. „Ihr müsst das herausziehen!“ Es

war jedoch Sternchen, die auf Rikes Rücken hüpfte und den Schnabel um das Knochenstück schloss.

Fast wäre sie ohnmächtig geworden, als der Rabe begann den Knochen herauszuarbeiten. Rike zwang sich jedoch, trotz der Schmerzen, die sie in den Wahnsinn zu treiben drohten, in ihrer Gürteltasche nach der kleinen Phiole für Notfälle zu tasten. Ihre Gedanken rasten. Bitte lasst die Phiole ganz sein! Götter! Bitte lasst sie nicht zerbrochen sein! Als sie die Phiole endlich unversehrt fand, wollte Rike erleichtert aufatmen, aber als Sternchen es endlich schaffte, die abgebrochene Rippe aus der Wunde zu ziehen, traten ihr stattdessen wieder Tränen in die Augen. Schnell, mit einem einzigen gierigen Schluck, trank sie den Heiltrank aus und rappelte sich auf. Langsam wandte sie sich der irren Mörderin zu, die aufgespießt auf einem abgebrochenen Ast, mit zappelnden Beinen, an dem toten Baum hing wie die Beute eines Neuntötters. Rike nahm sich noch einen Moment Zeit um wieder zu Atem zu kommen. „Geschieht dir recht, du Biest!“



**M**it einem gequälten Stöhnen richtete sich Rike auf. Oder zumindest versuchte sie es. Noch bevor sie allzu weit kam, rumpelte das schwere Fuhrwerk wieder einmal durch ein tiefes Schlagloch und sie fiel zurück auf ihr über der Ladung ausgebreitetes Bettzeug. Das Eck einer Kiste, gefüllt mit besonders teuren Flaschen kräftigen almadanischen Weins und reichlich Stroh zur Polsterung, bohrte sich schmerzhaft in ihren Rücken. Das würde zumindest erklären, warum sie ausgerechnet diesen Alptraum hatte. Spätestens das Fluchen des Weinhändlers, der sich gleichermaßen wortgewaltig wie fantasievoll über den Zustand der Reichsstraße und den Verstand der kaiserlichen Autoritäten, welche sie eigentlich erhalten sollten, äußerte, machte ihr klar, dass sie nicht wieder zurück in diesem Wald war. Sie hatte ihre Lehre abgeschlossen. Sowohl offiziell als auch inoffiziell. Soweit es die Welt anging, war sie nun eine ausgebildete Alchemistin, eine Gesellin auf Wanderschaft. Sie war auf dem Weg nach Gareth, und um ihre Füße etwas zu schonen fuhr sie auf dem Fuhrwerk der Monzones, ihres Zeichens Weinhändler, mit.

Rike kniff ihre Augen noch einmal zu. „Geht es dir gut, Kleines?“ Als sie ihre Augen wieder öffnete, blickte sie ins besorgte Gesicht von Sefira Monzon. Die mütterliche Frau saß neben Rike auf der Ladefläche des Fuhrwerks und

fächerte ihr mit dem Strohhut, den sich diese für die Reise gekauft hatte, Luft zu. Rike seufzte. „Nur ein Alptraum.“

Sefira half der jüngeren Frau sich aufzusetzen. „So etwas habe ich mir schon gedacht.“ Sefira bot ihr ihren Weinschlauch an. „Willst du einen Schluck?“

Die junge Hexe konnte fühlen, wie ihr flau im Magen wurde. Sie schüttelte den Kopf. „Lieber nicht.“

Die Weinhändlerin steckte den Weinschlauch wieder weg. „Bist du dir sicher, dass es dir gut geht? Du siehst etwas blass aus.“

Mit Mühe schaffte es Rike sich zu beherrschen. „Entschuldige!“ Eilig sprang sie vom gemächlich dahin rollenden Wagen. Sie schaffte es gerade noch von der Straße, bevor sie sich geräuschvoll übergab. Die füllige ältere Frau stieg ebenfalls ab, um ihrer Mitreisenden etwas unter die Arme zu greifen und ihr dann wieder auf den Wagen zu helfen. Während Rike geduldig den Anekdoten der Monzones lauschte, strich sie mit den Fingern über den Rand des Kessels, der neben ihrem Ranzen stand. Ob Desidero wohl schon bemerkt hatte, dass in seiner Studierstube nur mehr ein Replikat stand?



**S**chlafwandlerisch, fast wie betrunken, wanderte Madalena auf dem schmalen Pfad durch den lichten Wald. Rinaya folgte ihr mit ein paar Schritten Abstand. Im Licht von Madamal und Sternen war der Weg nur schwer auszumachen. „Vorsichtig, Madalena!“

Mit einem verzückten Lächeln wandte sich diese zu ihr um. Das Mondlicht ließ sie geradezu gespenstisch aussehen. „Mach dir keine Sorgen, Rin. Wir sind fast da.“

Rinaya konnte sich nicht helfen, Madalenas Lächeln war einfach ansteckend. „Aber mussten wir wirklich nachts hierher kommen?“ Madalena blieb unter einer Gruppe Fichten stehen und wartete, bis ihre Begleiterin zu ihr aufgeschlossen hatte. Als die Tochter des verstorbenen Junkers neben ihr ankam, hauchte sie ihr einen zarten Kuss auf die Wange und nickte. „Auf diese Weise wird deine Tante dich nicht allzu sehr vermissen. Außerdem dachte ich mir, dass es doch viel romantischer ist, wenn sich die Liebenden nachts im Mondschein davonstehlen, um an geheimen Orten Zärtlichkeiten auszutauschen.“

Die enterbte Junkerstochter errötete. Was würde sie nur ohne ihre geliebte

Madalena tun? Ohne sie hätte sie die Monate seit dem Verschwinden ihres Vaters wohl kaum überstanden. Als der Baron ihr dann auch noch das Lehen absprach um es stattdessen an ihre Tante neu zu vergeben, war es nur Madalenas Zuwendung gewesen, die sie am Leben gehalten hatte. Auch das Leben als Mündel ihrer Tante war alles andere als einfach für sie. An den meisten Tagen fieberte sie dem nächsten nächtlichen Stelldichein mit ihrer skandalös unstandesgemäßen Geliebten mehr als nur ein bisschen entgegen. Seit Madalena ihr geflüstert hatte sie am Abend mit leichtem Gepäck am Dorfweiher zu treffen, war sie geradezu zum Zerreißen gespannt gewesen. Mittlerweile hatte sie eine leise Ahnung, dass es heute Nacht nicht nur beim Austausch einiger Zärtlichkeiten bleiben würde. Madalena war immer wie von Sinnen, wenn das Madamal so voll und rund am Himmel stand.

Madalena legte ihren Arm um Rinaya und deutete auf die gegenüberliegende Hügelkuppe. „Dort ist es.“ Zwischen ihnen und ihrem Ziel lag nur noch ein schmales Tal, in dessen Mitte ein kleiner Bach entlang floss. An dessen Ufer hielt Lena wieder inne. Rinaya wollte gerade nach dem Grund fragen, als ihre etwas ältere Gefährtin einfach ihren Umhang beiseite warf und Kleid und Schuhe abstreifte, um nackt wie Tsa sie geschaffen hatte in das etwas mehr als knietiefe Wasser zu hüpfen. Das eiskalte Wasser spritzte wild herum und auch Rinaya bekam reichlich davon ab. Ein spitzer, kurzer Schrei entrang sich ihrer Kehle. Als sich Lena zu ihr umdrehte und es klar wurde, welche Auswirkungen das kalte Wasser abgesehen von der offensichtlichen Gänsehaut auf den Körper ihrer Geliebten hatte, blieben ihr alle weiteren Worte im Hals stecken. Als sie ihr die Hand einladend entgegen streckte, begann sie eilig ihre Kleider abzulegen, die ohnehin bereits durchnässt waren. Sie würde das am nächsten Morgen zwar sicher mit einem üblen Dumpfschädel büßen, aber heute Nacht hätte sie das nicht weniger stören können.



**L**angsam, Schritt für Schritt, folgten sie dem Pfad zur Hügelkuppe. Rinaya ging voran, mit auf den Rücken gebundenen Händen und einer Augenbinde, die sie von ihrer Umgebung nicht das Geringste erahnen ließ. Um den Weg zu finden war sie voll und ganz auf die Anweisungen der hinter ihr gehenden Madalena angewiesen. Diese hatte, nachdem sie die jüngere Frau gekonnt verschnürt hatte, ihre Stierschädelmaske angelegt. Diese verbarg nun

ihr wölfisches Grinsen, ebenso wie die Unsicherheit, die sich klar auf ihrem Gesicht abzeichnete. Der Ort war ihr unheimlich. Der Wald rund um die beiden Frauen, deren bloße Haut im Mondlicht schimmerte, war geradezu gespenstisch still. Als sie die Hügelkuppe erreicht hatten, war Lena froh ihrer vertrauensseligen Freundin die Augen verbunden zu haben. Der Ort war eine Ruine, und während sie Rinaya zu deren Zentrum bugsierte, fielen ihr zwischen den Trümmern die sterblichen Überreste zahlreicher Personen auf.

Hätte Rinaya diese sehen können, wäre sie wohl in Panik geraten. Aber auch Madalena war bei ihrem Anblick nicht wohl zu Mute. Was sie am meisten störte war, dass die Überreste von Wind und Sonne geradezu konserviert schienen. Vielleicht lag es auch nur am schlechten Licht, aber sie glaubte, dass keine einzige der Leichen Spuren aufwies, dass sich ein Tier daran vergangen hatte, was ihr hier im Wald weit weg von jeglicher Zivilisation ungewöhnlich anmutete. Schließlich bugsierte sie ihre gefesselte Geliebte zum Zentrum der eingestürzten Anlage. Hier, wo früher scheinbar eine Feuerstelle gewesen war, hieß sie Rinaya sich auf der aufgewühlten Erde, mit dem Rücken zu einem umgestürzten Monolith, niederzulassen. „Warte hier!“ Sie strich mit den Fingern über die Augenbinde ihrer Partnerin. „Nicht weglaufen! Und nicht schummeln!“ Langsam entfernte sie sich von der jüngeren Frau, während sie versuchte sich einen Überblick über die Anlage zu verschaffen.

In großer werdenden Kreisen durchsuchte sie die Trümmer. Keine der Leichen schien die ihrer Schwester zu sein, auch wenn sie sich nicht immer ganz sicher war. Auch wenn sich keine Tiere an den Körpern vergangen hatten, hatte ihnen doch die Witterung zugesetzt. Auf ihrem Weg las sie einen verlorenen Dolch auf. Grausam gezackt war dies weder ein Werkzeug noch eine richtige Waffe. Sie versuchte das Mordwerkzeug von dem Rost zu befreien, den es in Monaten unter freiem Himmel angesetzt hatte, gab aber schließlich auf. Mit dem Messer in der Hand folgte sie einem zweiten Pfad fort von der Hügelkuppe, bis sie schließlich fand, was sie gesucht hatte. Sie wollte schreien, fand aber nicht die Kraft dafür. Stattdessen sank sie vor der an einem toten Ast aufgespießten, kopflosen Leiche auf die Knie. Sie war nicht leicht zu erkennen, aber je länger sie die grausam entstellte Leiche betrachtete, desto mehr breitete sich traurige Gewissheit und eine verzweifelte, eisige Leere in ihrem Geist aus.

Sie sah sich um. Der Waldboden hier war besonders aufgewühlt. Es hatte ganz offensichtlich einen Kampf gegeben. Ihre Hände tasteten über den Boden, bis sie schließlich auf etwas stießen. Erstaunt hielt sie eine Handvoll langen dunklen Haars in die Höhe, um es im Mondlicht zu betrachten. Das waren ganz gewiss nicht die Haare ihrer Schwester. Als sie begann, die

Umgebung genauer zu untersuchen, fand sie noch mehr Haar und eine zerschlissene Bluse. Im Rücken wies sie ein Loch mit einem großen blutigen Fleck auf. Ganz offensichtlich war ihre Schwester hier nicht kampfflos gestorben. Sie versuchte sich die kleine Gruppe Forscher aus Punin ins Gedächtnis zu rufen, die kurz vor jenem schicksalhaften Tag durch ihr Dorf gereist waren. Unter ihrer Maske machte sich grimmige Entschlossenheit auf ihrem Gesicht breit. Sie wusste, wer ihr Schwesterchen auf dem Gewissen hatte. Mit dem rostigen Messer in der einen Hand und den Haaren und der schmutzigen Bluse in der anderen machte sie sich auf den Weg zurück zur Hügelkuppe.



**A**ls Madalena zur Ruine des in sich zusammengefallenen Tempels zurückkehrte, kniete Rinaya immer noch im Zentrum der Geröllgrube mit dem Rücken zum umgestürzten Monolith, genauso wie sie sie zurückgelassen hatte. Einsamkeit, Augenbinde, Handfesseln und wohl auch das Bad im eisigen Bach hatten jedoch ihren Tribut gefordert. Die junge Adlige zitterte am ganzen Körper und konnte sich auch ein kräftiges Niesen nicht verkneifen. Madalena ließ die Spuren, die sie gefunden hatte, auf einem anderen umgestürzten Felsblock zurück und umklammerte den rostigen Dolch mit der anderen Hand fester. Als Rin ihre Schritte hörte, sprang sie erschrocken auf. „Lena? Bist du das?“ Ihre Stimme war heiser vor Angst, als sie sich beim Versuch, die Quelle der sich nähernden Schritte zu bestimmen, hilflos im Kreis drehte.

Rin war durchgefren. Ihre Beine und besonders ihre Arme waren mangels Bewegung taub. Mehr schlecht als recht hielt sie sich auf den Beinen, während sie sich blind suchend im Kreis drehte. Madalena wartete ab, bis ihre gutgläubige Geliebte ihr den Rücken zugewendet hatte. Mit einem schnellen letzten Schritt war sie heran und schlang ihren freien Arm um den nackten Körper ihres Opfers.

„Ah!“ Rinaya entfuhr nur ein kurzer, spitzer Schrei, bevor ihre Stimme brach und sie sich kraftlos zitternd gegen Madalena sinken ließ. Ihr Herz raste und ihr Atem ging schnell. „Götter! Lena! Bitte erschreck mich nicht so.“ Rins Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. Ohne zu antworten ließ Madalena ihre freie Hand an Rins Körper nach oben wandern, während sie mit der anderen ihren Dolch hinter dem eigenen Rücken verbarg. Als ihre Hand die

Kehle der jüngeren Frau erreichte, küsste sie zärtlich die Seite ihres Halses. Mit einem geradezu liebevollen Streicheln brachte sie ihr ahnungsloses Opfer dazu den Kopf zurückzulehnen, während sie den Dolch zum Stoß erhob.

„Vergeude bitte ihr Blut nicht.“ Die krächzende Stimme, die plötzlich nur wenige Schritte vor ihnen zwischen den Trümmern der Kultstätte erklang, schockierte Madalena womöglich noch mehr als Rinaya. Trotzdem packte sie blitzschnell zu, als Rinaya, der nun doch Übles schwante, versuchte zu fliehen. Mit eisernem Griff schloss sich ihre Hand um den Hals des geplanten Opfers. Fast beiläufig hob sie die zierliche junge Frau hoch, bis sie röchelnd auf den Zehenspitzen stand.

„Vorsichtig! Tu ihr bitte nicht weh.“ Die kurze Ablenkung hatte dem in eine zerrissene Kutte gekleideten Fremden gereicht auf Armeslänge an sie heranzukommen. Madalenas Augen wurden weit, als er mit seiner knöchigen Hand nach der ihren griff und ohne sichtliche Anstrengung ihren Griff um Rinayas Hals löste. Endlich wieder Luft tief in ihre malträtierten Lungen saugend, fiel diese geradezu gegen den unheimlichen Unbekannten.

Mit einem Geschick, das man einer derart abgemagerten Gestalt nicht zugetraut hätte, fing er sie auf. Nun war es an Madalena zu zittern. Sie wusste nicht, was er war, aber ihre Erfahrung als Wilderer reichte aus ein gefährliches Raubtier zu erkennen, wenn sie ihm gegenüberstand. Auf einmal wunderte sie sich nicht mehr, warum sich keine Aasfresser an den Leichen zwischen den Trümmern der Kultstätte gütlich getan hatten. Fast zärtlich setzte er Rinaya wieder ab und richtete sie auf, bis sie zitternd und weinend vor ihm stand. Widerstandslos ließ sie ihn gewähren. Obwohl sie ihn dank ihrer Augenbinde nicht sehen konnte, reichten die Berührungen seiner verkrümmten Finger um Rin bis ins Mark zu erschüttern.

„Ich hatte schon befürchtet, dass niemand mehr kommen würde.“ Er strich Rins Haar beiseite und legte ihren Kopf schief. „Nun Lena, ich weiß noch nicht, ob du ihm eine gute Dienerin sein wirst, aber mich hast du bereits beeindruckt.“

Mit schreckgeweiteten Augen sank Madalena auf die Knie, als der Fremde seine Fangzähne entblöbte um sie ohne viel weiteres Zeremoniell in Rinayas Hals zu versenken. Scheinbar hatte die intime Freundin, deren Blut sie hier und heute vergießen wollte, allen Widerstand längst aufgegeben. Mit jedem Schlag ihres rasenden Herzens sprudelte mehr ihrer Lebenskraft in den Rachen des Ungeheuers. Mit jedem Schlag ihres Herzens wurde ihr Zittern schwächer. Bevor die Schwärze Rinaya jedoch gänzlich umfassen konnte, ließ er ab von ihr. Kraftlos und fast ohnmächtig sank sie zu Boden. „Du bist hierhergekommen um ihm zu beweisen, dass du für ihn sogar die Menschen hintergehen würdest, die du am meisten liebst. Nicht wahr, Lena? Damit

wolltest du dich seiner würdig erweisen?“ Madalena nickte, während der kraftvolle, wundersam verjüngte Mann ihren Blick gefangen hielt. „Dann solltest du es zu Ende bringen.“ Er deutete auf den grausigen Dolch, der fast ihren Fingern entglitten war und schenkte ihr ein Lächeln, das trotz der raubtierartigen Fangzähne geradezu berauschend war.

Nun wieder mit einem Ziel vor Augen, rappelte sie sich so geschickt sie konnte auf um in seinen Augen nicht schlecht auszusehen. Mit einem Schritt war sie bei der am Boden liegenden Rinaya und krallte ihre freie Hand in deren Haar. Mit einem Ruck riss sie ihren Kopf hoch und zog den grausam gezackten Dolch mit aller Kraft wieder und wieder über ihre Kehle. Erst als ihre Freundin längst tot war, ließ sie ab von ihr. Auch ihren Dolch ließ sie neben der Leiche fallen. Sie konnte nicht umhin zu bemerken, dass nur erstaunlich wenig Blut an ihren Händen war.

„Sehr gut, Lena.“ Der Fremde war näher an sie heran getreten. „Damit hättest du bewiesen, dass du breit bist für ihn über Leichen zu gehen. Du musst ihm allerdings auch noch beweisen, dass du bereit bist auch selbst große Opfer zu bringen, um ihm zu dienen, bevor du seine Weihe empfangen kannst.“

Es brauchte allen Mut, den sie aufbringen konnte, um auch nur ein Wort zu sprechen. „Meister?“ Er leckte sich mit der Zunge über die mit Blut besudelten Lippen, während er sie geradezu mit Blicken verschlang. „Aber das heben wir uns für den morgigen Tag auf. Nachdem ich Jahrhunderte geschlafen habe, lange nur ein ärmliches Rinnsal geopfertem Blutes hatte um mich am Leben zu erhalten und nun wochenlang von Tierblut lebte, fühle ich trotz des wunderbaren Mahls, das du mir bereitet hast, noch das Verlangen nach etwas mehr.“ Wieder schenkte er ihr dieses verführerische Raubtierlächeln. Ohne Widerworte strich sie ihre Haare beiseite und neigte ihren Kopf leicht zur Seite, wie sie es erst vor kurzem bei Rin gesehen hatte. Sie würde jetzt nicht aufgeben. Wenn sie in seinem Dienst irgendwann die Mittel und die Gelegenheit bekommen würde den Tod ihrer Schwester zu rächen, würde sie alles tun, was nötig wäre. Während Rinaya vor Angst geschlottert hatte, raste ihr Herz vor freudiger Erwartung, als sie spürte, wie seine Zähne sich tief in ihren Hals bohrten.

Als sie schließlich ohnmächtig wurde und kraftlos gegen ihn sank, warf sich Lucianus Caervinus ihren Körper über die Schulter und machte sich an den Abstieg von der halb eingestürzten Hügelkuppe. „Stirb mir nur ja nicht, mein süßes Dummerchen. Nach all den Jahrhunderten in Gefangenschaft unter diesem Tempel habe ich keine Lust diese neuen interessanten Zeiten ganz alleine zu erforschen.“ Mit dem Fuß drehte er die Leiche Rinayas, der Madalena mit dem rostigen Dolch fast den Kopf abgerissen hatte, auf den

Rücken. „Außerdem habe ich keine Zeit mich mit einem frisch erweckten Balg herumzuschlagen.“

Fröhlich pfeifend machte er sich auf den Weg zu der Stelle, wo ein schmaler, gut verborgener und vor allem nicht eingestürzter Stollen, der eigentliche Eingang des alten Tempels der Satutöchter, noch tief in den Hügel führte. Hier würden sie den Tag verbringen, bevor er sich daran machte seine junge Schülerin ernsthaft in den Kult des Verheißenen einzuführen.

Er hatte das Gefühl, dass in ihr viel Potential schlummerte. Ganz anders als bei den dilettantischen Stümpfern, die ihn im Auftrag seines vielgesichtigen Herren mit ihren Opfern im Laufe der Jahre davor bewahrt hatten, seinen Verstand gänzlich zu verlieren und zum minderen, geistlosen Blutsauger zu werden. Zum Glück hatte er nach Ewigkeiten gerade die erste wirklich befriedigende Mahlzeit gehabt. So konnte er die Tatsache, dass die Stümper es geschafft hatten den Kessel zu verlieren, in den Hintergrund drängen. Er würde ihn wohl zurückholen müssen. Nachdem er Madalena im Tunnel abgeladen hatte, machte er sich noch auf den Weg ihr Gepäck und das ihrer Freundin vom Bachufer zu holen. Eines nach dem anderen. Erst musste er sich in dieser neuen, veränderten Welt zurechtfinden. Das Mädchen würde ihm eine große Hilfe sein. Außerdem war sie ziemlich lecker. Er konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. „Oh ja, das *Leben* ist gut.“



**M**üde humpelte Madalena zu ihrer verfallenden Hütte. Auch in dieser Nacht lag der Weiler still und halb verlassen vor ihr. Nur der Rauch, der sich aus einigen Schornsteinen ringelte, machte klar, dass der Ort nicht gänzlich verlassen war. So vorsichtig es ihr möglich war, schlich sie sich zu dem im Dunkel liegenden Haus. Auch wenn es für sie üblich war dem Dorf einige Tage fern zu sein, so war doch das Verschwinden Rinayas sicher nicht unbemerkt geblieben.

Der Weg zu ihrer Behausung fiel ihr nicht leicht. So wie ihr auch der Weg zurück von der Kultstätte nicht leicht gefallen war. Hatten sie und Rinaya den Weg dorthin in einer Nacht geschafft, war der Rückweg für sie doch ungleich mühsamer und hatte etliche Tage gedauert. Zum Teil lag dies an dem persönlichen Opfer, das sie ihrem Namenlosen Herrn gebracht hatte um seine Weihe zu empfangen. Die Wunde, wo der große Zeh ihres rechten Fußes gewesen war, schmerzte immer noch höllisch und machte jeden Schritt zur

Qual. Lucianus hatte darauf bestanden, obwohl sie bereit gewesen war sich, so wie seinerzeit ihre Schwester, noch viel drastischer zu verstümmeln.

Still und heimlich öffnete Madalena die Tür zu ihrem Heim einen Spalt breit und drückte sich hinein. Erschöpft schloss sie die Tür wieder hinter sich und ließ sich dagegen sinken. Auch dass ihr Lehrer darauf bestand nur nachts zu reisen und sich tagsüber in Höhlen, Felsspalten oder dunklen verlassen Hütten zu verstecken, hatte sie Zeit gekostet. Er hatte die scheinbar verlorenen Stunden dazu benutzt ihr einige grundlegende kultische Handlungen beizubringen. Mehr als einmal jedoch hatte sie den Tag kraftlos verschlafen, nachdem er wieder von ihr getrunken hatte. Auch wenn er nie besonders viel trank, war dies wohl der Hauptgrund für ihre Erschöpfung. Müde schleppte sie ihren geschundenen, von Bissmalen übersäten Körper durch die Hütte und machte sich daran ihre wenigen Habseligkeiten einzusammeln. Auch den Beutel mit ihren wenigen Münzen holte sie unter dem losen Bodenbrett hervor. Wie gern würde sie sich in ihr Bett fallen lassen um eine Ewigkeit zu schlafen, aber Lucianus hatte ihr eingeschärft keine Zeit zu vertrödeln.

So leise sie konnte schlich sie wieder zur Tür hinaus nur um zur Salzsäule zu erstarren, als sie kalten Stahl an ihrer Kehle spürte. Offenbar war sie nicht annähernd leise und schnell genug gewesen. Die Junkerin Novara, ganz offensichtlich hastig und nur teilweise angezogen und gerüstet, funkelte sie über die Länge ihrer Klinge wütend an. „Wo! Ist! Meine! Nichte!“ Müde und wütend verlangte sie mit diesen Worten nicht Auskunft, sondern schlicht ein Geständnis. Nach und nach schälten sich weitere Bewaffnete aus der Dunkelheit. Panisch sah sich Madalena um. Es gab keinen offenen Fluchtweg. Selbst wenn die geübte Kriegerin sie nicht bei der ersten falschen Bewegung niederstreckte, konnte sie nicht entkommen. Auch von ihrem Lehrmeister war nichts zu sehen. Hatte er sie aufgegeben? Noch bevor sie es schaffte eine gestotterte Erwiderung hervorzubringen, zog die Herrin des Gutshofes ihren Raufdegen zurück, nur um ihr den schweren, verzierten Griffkorb ins Gesicht zu rammen. Madalena ging kraftlos zu Boden während die Welt sich um sie zu drehen schien.

„Legt sie in Ketten und schafft sie hoch zum Hof!“ Novara setzte ihr schwer den Fuß auf die Brust, um sie daran zu hindern wieder auf die Beine zu kommen, während ihr der Dorfbüttel die Ketten anlegte. Noch während sie an den Ketten durch die Nacht geschleift wurde, konnte sie die Adlige weitere Befehle rufen hören. „Ludovigo! Nimm dir ein paar Bewaffnete und sieh zu, dass die Dörfler in ihren Hütten bleiben und keinen Ärger machen! Gerbald, mach Feuer in der Esse und mach ein paar Eisen heiß!“ Schließlich gab Madalena der süßen Verlockung der Ohnmacht nach. Das verächtliche Schnauben ihrer Leibherrin, die neben ihr her stapfte, hörte sie schon nicht

mehr. Sie kam erst wieder zu sich, als ihr ein Eimer kalten Wassers ins Gesicht geschüttet wurde.

Müde sah sie auf in das vom flackernden Licht der kleinen Esse beleuchtete Gesicht Novaras. Madalena war müde und erschöpft. Ihr Kopf schmerzte und Blut tropfte von ihrer gebrochenen Nase zu Boden. Es fiel ihr schwer sich auf die vor kalter Wut bebende Adlige zu konzentrieren. Einer der Bewaffneten hatte ihre Ketten über einen Dachbalken geworfen und sie in eine einigermaßen aufrechte Position gezogen. Ein anderer bediente den Blasebalg der Esse, in der einige Eisen bereits rot glühten. Außer den beiden und Rinayas Tante war niemand zu sehen. Auch das Gutshaus lag im Dunkeln. Die Junkerin hob Madalenas Kinn an. „Du siehst ja scheußlich aus. Fast könntest du mir leid tun.“ Sie nahm eines der Eisen aus der Esse. „Aber eigentlich hoffe ich nur, dass du nicht stirbst, bevor ich Antworten habe. Also, Lena, mach uns das nicht zu schwer. Wo ist meine Nichte? Was hast du mit ihr angestellt?“

Madalena spuckte ihre Leibherrin trotzig an. Diese ignorierte das trotzige Gebaren. „Zum letzten Mal, wo ist Rinaya abgeblieben?“ Noch bevor Madalena antworten konnte, nahm die Adlige das rotglühende Eisen und presste es gegen den Stumpf ihres Zehs, der wieder zu bluten begonnen hatte. Madalena schrie vor Schmerzen. Fast genau so, wie sie geschrien hatte, als sie sich selbst den Zeh mit dem rostigen Dolch abgetrennt hatte. Als sie nach Atem ringend die Augen wieder öffnete, sah sie gerade noch wie der Mann, der den Blasebalg bedient hatte, an ihr vorbei tiefer in die Scheune flog und gegen den anderen prallte, der sie an ihren Ketten aufrecht hielt. Beide gingen zu Boden. Der eine leblos, der andere unter Schmerzen stöhnend. Auch die gefesselte Madalena sackte zu Boden, als sie nun niemand mehr aufrecht hielt. Die Reflexe der Junkerin waren ausgezeichnet, trotzdem hatte Lucianus sie bereits am Hals gepackt, bevor sie ihren Raufdegen fertig gezogen hatte.

Überraschung und Schmerz weiteten die Augen der Adligen. Jahrelange Ausbildung und Erfahrung behielten aber die Oberhand. Mit aller Kraft rammte sie ihr Rapier in die ungeschützte Seite des Angreifers und drehte auch noch die Klinge. Die erhoffte Wirkung blieb jedoch aus. Er hätte sich vor Schmerzen auf dem Boden winden sollen, während er innerhalb weniger Minuten verblutete, aber der Mann schien nicht einmal daran zu denken sie loszulassen. Wieder und wieder stieß sie mit ihrer Waffe zu ohne auf Gegenwehr zu treffen. Vom Boden aus konnte Madalena sehen, was der Junkerin im Griff ihres Feindes verborgen blieb. Lucianus' Wunden schlossen sich fast genau so schnell wie sie entstanden. Er schenkte seiner Gegnerin ein raubtierhaftes Lächeln, während er seinen Griff verstärkte. Novaras Augen weiteten sich angesichts der entblößten Reißzähne und ihre Waffe fiel kraftlos zu Boden. „Oh praiosverdammte ...“

Er leckte sich über die bereits mit fremdem Blut besudelten Lippen. „Brajan wird dir nicht helfen, Weib.“ Er sah über die Schulter zum in Dunkelheit getauchten Gutshaus. „Auch sonst wird niemand kommen. Dafür habe ich gesorgt.“ Mit diesen Worten schlug er seine Fänge in den Hals der kraftlos zappelnden Frau.

Madalena nutzte die Zeit um sich aus den erschlafften Ketten zu winden. Noch während ihr Lehrer sein Mahl genoss, hob sie die vergessene Waffe auf und brachte Novaras letzten lebenden Gefolgsmann für immer zum Schweigen. Sie fuhr erschrocken hoch, als Lucianus ihr seine Hand auf die Schulter legte. „Zieh ihm seine Sachen aus. Er sollte ungefähr meine Statur haben. Ich habe noch ein paar Kleinigkeiten zu erledigen.“

Als er an Novaras vergessener, blasser und blutleerer Leiche vorbei zum Haupthaus schritt, machte sich Madalena eilig an die Arbeit. Als ihr Meister zurückkam, warf er ihr ein Bündel sauberer Kleider zu. „Zieh dich um!“ Schnell legte er seine zerschlissene Robe ab und zog die Kleider des toten Waffenknechtes an. „Wir wollen doch zivilisiert aussehen, wenn wir nach Puninum kommen.“

Als sie fertig waren, verschüttete er noch den Inhalt eines Ölfässchens über den Leichen. Als sie sich eiligen Schrittes von Madalenas Heimat entfernten, schlugen die Flammen bereits hoch aus den Gebäuden des Gutshofes.



**E**s war kühl geworden. Das zunehmende Madamal versteckte sich hinter dicken Wolkenschichten, während der Regen auf das winterliche Punin niederprasselte. Jesabella kniete auf der dicken Winterdecke ihres Betts und hielt sich die üppige Rundung ihres Bauches. Ein leichter Schauer lief ihr den Rücken hinab. Als sie vor ein paar Monden den Tempel der jungen Göttin aufgesucht und ihr die Geweihte gesagt hatte, dass sie wohl Zwillinge haben würde, war sie sprachlos gewesen. An die Strapazen zu denken, die ihr noch bevorstanden, machte ihr immer noch etwas Angst, aber zumindest hatte sie sich mit Tsalinde der Hilfe einer sehr kompetenten Hebamme versichern können. Desidero ließ sich hinter ihr aufs Bett sinken. Ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen, als er begann sie zu liebkosen. Liebevoll strichen seine Finger über ihre bloße Haut. Ihr Nachthemd lag vergessen neben dem Bett. Sie würde es während der nächsten Stunden wohl genau so wenig brauchen wie die Winterdecke. Desidero hatte das ganze Haus mit einem seiner Zauber auf eine

wunderbar sommerliche Temperatur aufgeheizt. Spätestens als er einen zärtlichen Kuss auf ihrer Schulter platzierte war sie sich wieder ganz sicher, dass es die richtige Entscheidung gewesen war den Magister enger an sich zu binden.

„Bist du dir sicher, dass du es machen willst, Bella?“ Sie nickte und schmiegte sich enger an ihren ebenfalls unbedeckten Geliebten. „Ich brauche das mindestens genau so sehr wie du. Außerdem hast du gesagt, dass du es bereits ausprobiert hast, ohne ungewollte Nebenwirkungen.“

Desidero nickte und legte ein kleines Kästchen aus Edelholz und Elfenbein neben Bella auf das Bett. „Den ersten Versuch habe ich mit einem Fechtlehrer und einem seiner Schüler durchgeführt. Sie waren in der Lage die Auswirkungen der Zauber ziemlich genau zu beschreiben.“

Er klappte das Kästchen auf und holte einige feine bronzene Nadeln daraus hervor, denen man ihr Alter ansah. „Und auch die alte Jetta aus der Waschküche der Akademie war hellauf begeistert. Es war fast so, als ob die Gicht sie nicht mehr plagen würde.“

Schnell und ohne weitere Warnung pikste er Bella in schneller Folge mit den Nadeln. „Autsch! Bist du ... Ohhh!“ Bellas Augen waren groß geworden. „Unglaublich!“ Desidero packte die Nadeln schnell wieder weg. „Einige der Zauber sind eigentlich als Kampfzauber gedacht. Sie wirken also nicht sehr lange.“ Mit einem verspielten Lächeln auf den Lippen, das mit den zunehmenden Strapazen der letzten Monate selten geworden war, blickte Bella ihn über die Schulter an. „Dann sollten wir uns wohl beeilen?“

Mit Elan, den sie schon eine Weile nicht mehr verspürt hatte, ging Bella zu Werke. Vergessen waren die Schmerzen ihrer geschwollenen Brüste und auch der außerordentlich runde Bauch, der sie allzu oft selbst bei den einfachsten Dingen eingeschränkt hatte, schien sie nicht mehr zu behindern. Als sie sich nun daran machten Rahja zu huldigen, wie sie es scheinbar seit Ewigkeiten nicht mehr getan hatten, war es fast wieder so wie während ihrer ersten gemeinsamen Stunden. Allerdings war Desidero nicht mehr der unbedarfte, relativ unerfahrene Mann von damals. Selbst als die ersten Zauber aufhörten zu wirken, bremste dies den Enthusiasmus der Liebenden nur wenig. Als sie sich sehr viel später unter die flauschige Decke kuschelten, war Desidero wohl genau so erschöpft und zufrieden wie Bella, die sich im Schlaf an ihn schmiegte. Dass er auch bei sich selbst mit einem kleinen ATTRIBUTO nachgeholfen hatte, würde sein Geheimnis bleiben. Er hätte sonst wohl kaum über die nötige Konstitution verfügt. Als er neben der Frau, die bald die Mutter seiner Kinder sein würde, einschlief, träumte er jedoch von einer anderen.



**A**riquet hielt ihr neuestes Buch mit beiden Armen fest umklammert, während sie sich in Desideros Werkstatt umsah. Das Buch war nicht einer der billigen Drucke auf eher schlecht als recht gebundenen Papierbögen, mit denen sie sich normalerweise begnügen musste. Diese Ausgabe von 'Meridiana Jacopo im Königreich des Kristallherzens' war in feinstes Leder gebunden. Noch wichtiger war jedoch, dass das eigentlich noch nicht erschienene Buch signiert war. Desidero hatte es bei Bella für sie hinterlegt. Rike schloss die Tür hinter sich. Die Arbeitsräume lagen im Halbdunkel. Besonders spät abends, so wie jetzt, fiel nur wenig Licht durch die niedrigen, hoch unter der Decke gelegenen Fenster in die Kellerräume. Obwohl sie den Magier schon öfter an der Akademie besucht hatte, meist um seinen Vorträgen über archäologische Thaumaturgie zu lauschen, war sie nur selten hier gewesen und ihr heutiger Besuch würde wohl auf absehbare Zeit auch ihr letzter sein. Von Bella hatte sie sich schon verabschiedet.

„Desidero?“ Vorsichtig schritt sie tiefer in die Arbeitsräume, vorbei an überladenen Werkbänken und Stapeln von Pergamenten und Büchern. Im Vorbeigehen strichen ihre Finger über den Kessel, der gewissermaßen ihre kleine verschworene Gruppe erst zusammengeführt hatte.

Desidero sah von dem Blatt, das er im Schein einer kleinen Lichtkugel studierte, erst auf, als er die sich nähernden Schritte vernahm. Er hatte noch nicht annähernd den ganzen Text von der Oberfläche des Kessels übersetzt, aber schon jetzt schien klar, dass es mit einer Übersetzung des Aurelianitextes nicht getan war, und diese viel ihm schon schwer genug. Als er erkannte, wer ihn da besuchte, drohte seine Stimme zu versagen. „Rike?“ Ihre Haare waren seit der Nacht auf dem Tempelhügel wieder etwas gewachsen. War das wirklich erst ein paar Monde her? Auch das Buch, das sie umklammert hielt, entging ihm nicht. Eigentlich hatte er es in der Hoffnung bei Bella hinterlegt, dass er damit diese Verabschiedung vermeiden konnte. Er konnte fühlen wie sein Herz begann schneller zu schlagen, aber auch die junge Alchimistin schien verlegen. „Mmh. Also ... Oh!“ Ihr Blick war auf das Schriftstück gefallen, das er noch vor wenigen Augenblicken studiert hatte.

„Eine Kopie des Textes vom Kessel? Mitsamt Reliefs?“ Blitzschnell hatte sie sein Lesepult umrundet und sich hinter ihn gestellt um ihm über die Schulter zu sehen.

„Eine Übersetzung? Aber das ergibt keinen Sinn!“ Verlegen verstummte

sie. Desidero konnte ihre Wärme in seinem Rücken spüren und als er die Luft tief einsog, stieg ihm der Duft der Blütenseife, die sie benutzte, in die Nase.

„Leider.“ Er seufzte tief. „Wer auch immer seine Gedanken in der Bronze des Kessels verewigt hat schien zu denken, dass es besser wäre sie zu verschlüsseln. Und es scheint auch keine einfache Verschlüsselung zu sein, obwohl bei den alten imperialen Zeichen schon eine relativ einfache Lautverschiebung aberwitzig viele Kombinationen ermöglichen würde.“

Ihr war wohl nicht im Geringsten bewusst, wie sehr er mit sich selbst ringen musste um nicht der Versuchung nachzugeben. Spätestens seit jener Nacht, als Bella ihr geholfen hatte das viele Blut im Bach nahe der Kultstätte abzuwaschen, schaffte er es kaum noch seine Aufmerksamkeit von ihr loszureißen. Jedes Mal, wenn er eine neue Seite von ihr kennen lernte, verfiel er Rike mehr, und das, wo er mit Bella doch mehr als glücklich hätte sein sollen. War das der Reiz des Verbotenen? Obwohl Bella nie ein Verbot ausgesprochen hatte. Und er war sich ganz sicher, dass sie bemerkt hatte, wie ihre Schülerin seine Aufmerksamkeit fesselte.

Alrique räusperte sich, richtete sich wieder auf und schenkte ihm ein freches Lächeln. „Nun. Das klingt ganz so, als ob du damit noch den einen oder anderen Jahrgang in den Wahnsinn treiben könntest.“ Sie verstummte wieder und ihre Finger spielten mit dem Buch, das sie umklammert hielten, während sie nach Worten suchte. „Also, ich sollte dich wohl nicht mehr zu lange von der Arbeit abhalten und eigentlich wollte ich mich nur kurz verabschieden und für das Buch bedanken.“

Desideros Gedanken rasten, als er sich zu ihr umwandte. Wenn er jetzt nichts sagte, wann dann? Nur noch ein paar Atemzüge und einige Worte und nur die Götter wussten, wann sie sich wiedersehen würden. Als Alrique fortfahren wollte, stand Desidero auf und nahm ihr Gesicht in seine Hände. Ihre Augen wurden weit, als er sie, noch bevor das Buch, das sie vor Schreck fallen gelassen hatte, den Boden berührte, küsste. Sie rang nach Atem, ihre Augen noch immer weit, als sich ihre Lippen wieder trennten. „Desidero, wir sollten nicht.“ Anstelle einer Erwiderung küsste er sie nochmals, tiefer und inniger. „Aber willst du auch nicht?“



**D**esidero schlug die Augen auf, als das Fenster im Dacherker über dem Bett im Wind klapperte. Sie hatten die Nacht damals in dem Bett

verbracht, in dem er sonst manchmal nächtigte, wenn die Arbeitstage zu lang und die Nächte zu kurz waren. Als er am nächsten Morgen erwachte, war Rike bereits fort gewesen. Er nahm sich einen Moment Zeit die Decke zurecht zuziehen. Die Wirkung seines CALDOFRIGO war offensichtlich bereits verflogen. Damals war er erschöpft genug gewesen, dass er fast nicht bemerkt hatte, wie sich Rike in den Schlaf weinte. Warum wusste er nicht. Bevor ihn die Müdigkeit übermannte, hatte er nicht mehr die Kraft mehr zu tun, als den Arm um sie zu legen und sie etwas enger an sich zu ziehen, in dem Versuch sie zu trösten.

Er rutschte unter der Decke etwas enger an Bella heran, die sich instinktiv ebenfalls etwas inniger an ihn kuschelte, und legte leicht seinen Arm um sie. Er hatte sich den ganzen nächsten Tag, und auch noch an einigen anderen Tagen, den Kopf zermartert, in dem Versuch zu begreifen was Rike so mitgenommen hatte. Weder hatte er eine Antwort auf diese Frage gefunden, noch hatte er während dieser Zeit nennenswerte Fortschritte bei der Entschlüsselung des Textes gemacht. Ein leises Murmeln Bellas ließ ihn aufhorchen, doch sie war ganz offensichtlich nicht richtig wach. Als sie ihre eigene Hand auf die seine legte, schlief er schließlich wieder ein. Irgendwann, wenn er denn wieder einmal Gelegenheit hatte nach Gareth zu reisen, musste er Rike zur Rede stellen.



**M**adalena lag neben Lucianus auf dem rutschigen, regennassen Dach. So sehr sie sich auch mühte Halt zu finden, war es wohl doch nur der schmerzhafteste Griff des Vampirs, der sie daran hinderte vom Dach zu rutschen und tief hinunter auf die Straße in den Tod zu stürzen. Ihr Umhang schützte sie kaum vor dem beißend kalten Regen und dem auffrischenden Wind. Obwohl die Lichter schon längst erloschen waren, starrte sie, ebenso wie ihr Lehrmeister, auf das Dachfenster auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes. „Das sind sie also?“ Madalena nickte schlotternd, während sie sich krampfhaft am Dachfirst festhielt. „Zwei von ihnen auf jeden Fall. Sie hatten noch eine jüngere Begleiterin, als sie durchs Dorf kamen. Eine Schülerin oder ein Lehrling der dummen Kuh mit dem dicken Bauch.“

Lucianus konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. Seine kleine Schülerin hasste diese Leute scheinbar wirklich von tiefstem Herzen. „Na, na, na. Was habe ich dir gesagt?“ Fast mühelos zog er sie hoch und sprang mit ihr

auf ein Dach auf der gegenüberliegenden Straßenseite, von wo sie sich auf den Weg nach unten machten. Madalena antwortete erst, als sie Unterschlupf in einem wenig genutzten Kellerraum fanden. „Ich muss meine Gefühle zügeln. Erst müssen wir sie beobachten, herausfinden wo die Dritte, und wo der Kessel ist. Erst wenn wir alles wissen, das es zu wissen gibt, schlagen wir zu.“ Lucianus nickte. „Du besserst dich. Jetzt sieh erst einmal zu, dass du aus den nassen Sachen kommst und ruhe dich aus.“

Einen Moment lang sah er ihr noch zu, wie sie sich entkleidete und zwischen die Decken schlüpfte, aus denen sie hier ihr Lager errichtet hatte. Erst als sie noch einmal ihr entblößtes Bein neckisch zwischen den Decken hervorstreckte, wandte er sich ab, während sie hinter ihm kicherte. Freches Ding. Verkannte sie ihre Position? Oder wusste sie nur zu genau, wie sehr er ihre Gesellschaft und vor allem ihr Blut schätzte? Er predigte ihr zwar Selbstbeherrschung und Zurückhaltung, aber ein noch nicht ganz geheiltes Bissmal auf ihrem Schenkel war Beweis genug, dass er selbst nicht immer über seinen Trieben stand.

Die Dinge würden sich wohl bald genug ändern. Sein Gott ohne Namen hatte Lena als Dienerin akzeptiert und sie lernte schnell, wie sie ihm zu dienen hatte. Schon bald würde er ihr nichts Neues mehr beibringen können. Außerdem waren sie dem Kessel endlich einen Schritt näher. Wie seiner süßen Schülerin wohl die Ewigkeit an seiner Seite gefallen würde? Er leckte sich mit der Zunge über die Fangzähne, während er die Versuchung niederkämpfte. Zumindest würden ihr Wind und Wetter nichts mehr ausmachen. Wahrscheinlich. Nun, wohl eher vielleicht. Als er sich an der Wand niederließ, drang bereits leises Schnarchen aus dem Deckenbündel.